

WILHELM EFFMANN  
DIE PROPSTEIKIRCHE ZU OBERPLEIS  
IN:  
ZEITSCHRIFT FÜR CHRISTLICHE KUNST  
HERAUSGEBER: ALEXANDER SCHNÜTGEN,  
DOMKAPITULAR IN KÖLN  
JAHRGANG V (1892)  
DRUCK UND VERLAG L. SCHWANN, DÜSSELDORF

*Bearbeitet und zur Verfügung gestellt von Willi Joliet*



**Wilhelm Effmann** (\* 14.09.1847 in Werden an der Ruhr - + 23.05.1917 in Bonn) war Architekt und Bauhistoriker. Als er den Bericht über die Propsteikirche in Oberpleis schrieb, war er als Professor für Kunstgeschichte Dekan der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

**Alexander Schnütgen** (\* 22.02.1843 in Steele an der Ruhr - + 24.11.1918 in Listenohl) war Domkapitular in Köln und ein bedeutender Kunstsammler. Sein Motto war „colligite fragmenta, ne pereant“ (sammelt die übrig gebliebenen Stücke, damit sie nicht zugrunde gehen). Er schenkte 1906 seine ca. 6.500 Stücke umfassende Kunstsammlung der Stadt Köln, als Grundstock für das heutige Schnütgen-Museum in Köln. Schnütgen gründete 1888 die Zeitschrift für christliche Kunst, deren Herausgeber er bis 1913 war.

Etwas unterhalb Königswinter öffnet sich auf der rechten Rheinseite bei Oberdollendorf eines der bekanntesten Seitenthäler des Rheins, in weiteren Kreisen allerdings nur bis zu dem Punkte bekannt, wo in tiefer Waldeinsamkeit die Mönche von Heisterbach einst jene herrliche Kirche bauten, deren malerisch schöne Chorruine jetzt alljährlich das Wanderziel von Tausenden bildet. Dicht an ihr vorbei führt die Straße aufwärts, sie überschreitet den Höhenzug des sogen. Heisterbacher Mantels und senkt sich dann hernieder in das Thal der Sieg. Hier liegt an dem Pleisbache das Pfarrdorf Oberpleis, so genannt zur Unterscheidung von Niederpleis, einem weiter unterhalb in der Nähe von Siegburg belegenen Orte.

Mitten zwischen Rhein und Sieg hat sich hier eine Kirche erhalten, deren Entstehen in das XI. Jahrh. hinaufreicht und deren Geschichte eng verknüpft ist mit der alten und mächtigen Benediktinerabtei Siegburg.<sup>1)</sup>

Urkundlich findet sich der Name Oberpleis zuerst im Jahre 948.<sup>2)</sup> Allerdings erwähnt Müller einer Urkunde vom Jahre 944,<sup>3)</sup> es fehlt indes sonst an jedem bestimmten Anhalt für die Existenz einer solchen, und kann dieselbe deshalb hier neben der sicheren Urkunde von 948 nicht weiter in Betracht kommen. In dieser bestimmte Erzbischof Wichfrid von Köln den Sprengel und Zehntbezirk der Pfarrkirche zu Oberpleis im Auelgau in der Grafschaft des Grafen Hermann. Die Urkunde sagt bezüglich der hier in Frage kommenden Punkte: *Wichfridus, sanctae Coloniensis ecclesiae Archiepiscopus. Noverit omnium sanctae dei ecclesiae praesertim scilicet ac futurorum sollertia, qualiter nos dei amore pulsati anno ab incarnatione domini nostri Jesu Christi nongentesimo quadragesimo octavo indictione autem sexta, anno etiam gloriosissimi regis Ottonis regni XIII. determinationem subtus nominatam perfecimus et ad integrum nostrae auctoritatis largitione ad ecclesiam sanctorum martyrum Primi et Feliciani et sancti Augustini confessoris, quae constructa est in villa, quae dicitur Pleisa, in pago Auelgauense sub comitatu Herimanni comitis determinamus in perpetuo habendam ut omnia, quae antea ad eandem fuerant separata maneant firma, et novalia eidem ecclesiae contigua quae hucusque existebant interminata illuc respiciant stabilia.*

Hieran schließt sich dann die Circumscription der Pfarre Oberpleis. Aus dem Wortlaute diese: Urkunde ergibt sich, dass die Kirche, deren Pfarrsprengel hier umgrenzt wird, im Jahre 948 neu erbaut war, dass aber ein Kirchensystem und somit auch ein Gotteshaus schon vorher bestand. Wie an so vielen Orten des Rheins; wird sich auch hier die Pfarre aus dem Schlossgottesdienst entwickelt haben.

Ein volles Jahrhundert schweigen nun die Urkunden über Oberpleis, erst mit Erzbischof Anno II. von Köln knüpfen sie wieder an. Zur Zeit der Karolinger gehörte der jetzige Siegkreis zum ripuarischen Franken und zwar zum Auelgau.<sup>4)</sup> Seit dem Jahre 1045 herrschte hier Pfalzgraf Heinrich, ein habgieriger und grausamer Mann. Auf seine festen Bergschlösser Siegburg und Blankenberg gestützt, fiel dieser im Jahre 1059 von seiner Feste Siegburg aus raubend und verwüstend in das erzbischöfliche Gebiet ein und drang bis in die Gegend von Deutz vor. Anno zog ihm mit den Waffen entgegen und es gelang ihm, den Pfalzgrafen zu besiegen und zum Gefangenen zu machen. Der Pfalzgraf bat den Erzbischof um Verzeihung und schenkte ihm den Sieberg als Zeichen seiner Reue. Dieses Eigenthum wurde ihm aber wieder streitig gemacht, als der Graf wenige Jahre später mit einem zahlreichen Heere im Jahre 1061 gegen Köln heranrückte. Heinrich erlag indes zum zweiten Male dem Erzbischofe, wurde gefangen genommen und fand wenig später ein trauriges Ende.<sup>5)</sup>

Nachdem Siegburg so in den unbestrittenen Besitz des Erzbischofs gekommen war, stand diesem kein Hindernis mehr entgegen, seinen Wunsch, auf dem Sieberge ein Kloster zu errichten, zur Ausführung zu bringen, und so eifrig wurde das Werk betrieben, dass schon am 22. September 1066 die Kirche zu Ehren des h. Michael eingeweiht werden konnte. Es sind vier ähnlich lautende Stiftungsurkunden der Abtei vorhanden, aber keine ist datiert. Sie fallen jedoch nach Lacomblet sämmtlich in die Jahre 1064 bis 1066. Anno gibt darin zunächst die Gründe an, welche ihn zum Klosterbau bewogen, und zählt dann die Orte auf, welche er dem neuen Kloster zum Unterhalt zugewiesen. Darunter befindet sich auch Oberpleis: *inter alias etiam bona justis nostris laboribus acquisita quasdam ecclesias eidem monasterio contulimus*

*atque tradidimus. Ecclesiam, quae est ... in Pleya inferiore et superiore ex toto*, heißt es in der nach Lacomblet's Annahme ältesten Stiftungsurkunde. Diese Kirchen, so fährt die Urkunde fort, haben wir dem vorgemeldeten Kloster übergeben und den dort dienenden Mönchen alle Gebühr und Forderung des Einkommens dieser Kirchen auf immer verliehen, so zwar, dass Alles, was aus denselben uns oder den Chorbischöfen oder den Dekanen zur festgesetzten Zeit zukam, jetzt zum Gebrauch der Mönche nach Gutachten des Abtes verwendet werden soll<sup>6)</sup> Die Stiftung der Abtei Siegburg wurde am 15. Mai 1066 durch Papst Alexander II.,<sup>7)</sup> und am 8. Oktober 1069 durch Kaiser Heinrich IV. bestätigt<sup>8)</sup> Seit dieser Zeit stand die Kirche von Oberpleis mit ihren Einkünften und Zehnten unter der Abtei Siegburg.<sup>9)</sup> Schon bald scheint dieselbe dort eine Niederlassung von Mönchen - in den Urkunden *cella* genannt - gegründet zu haben. In einer Urkunde des Erzbischofs Friedrich von Köln vom 6. Januar 1121, welche mit Rücksicht auf die stattgehabte Vermehrung der Mönchzahl zu Siegburg die abteilichen Einkünfte einer anderweitigen, Regelung unterzieht, wird nämlich unter Anderem bestimmt, dass der Propst von Oberpleis zu dem Ankauf von Fischen eine Mark beizusteuern habe für einen Hof, welcher früher zum Einkommen des Abtes gehört habe.<sup>10)</sup>

Im Beginn des Jahres 1121 bestand somit schon in Oberpleis eine einem Propste unterstellte, von der Abtei Siegburg ausgehende Ordensniederlassung. Nachdem im Jahre 1132 ein Streit zwischen dem Cassiusstift zu Bonn und der Abtei Siegburg über das Eigenthum der Kirchen von Oberpleis und Hennef geschlichtet worden,<sup>11)</sup> wurden später durch die Grafen Heinrich und Eberhard von Sayn der Abtei mehrere ihrer Gerechtigkeiten in Oberpleis streitig gemacht. Dieselben mussten sich jedoch gemäss Urkunde vom Jahre 1182 zu einem Vergleich verstehen, demzufolge ihnen innerhalb des Bannes und der Umgebung (*ambitus*) des abteilichen Hofes keine gräflichen Gerechtsame und Gewalt zustehen solle.<sup>12)</sup> Während bis zu dieser Zeit die Abtei Siegburg über die Pfarre Oberpleis nur das Patronat ausgeübt hatte, wurde dieselbe im Jahre 1192 durch Erzbischof Bruno III. von Köln der Abtei inkorporiert.<sup>13)</sup> Hatte diese als Patron der Kirche nur das Recht gehabt, einen fähigen Weltgeistlichen dem Archidiakon vorzustellen, so konnte der Abt nach der Inkorporation einen beliebigen Mönch seines Klosters, der nur der Investitur durch den Archidiakon bedurfte, zum Pfarrer berufen. In Bezug auf die Seelsorge war der Investierte dem Archidiakon und Erzbischof, in Bezug auf die Verwaltung der Einkünfte dem Abte unterworfen. Von dieser Zeit an war der Propst von Oberpleis zugleich Pfarrer dortselbst; „ist ein zeitlicher vom Gotteshaus Sigibergh daselbst verordneter Probst *verus pastor Parochiae*“, heißt es im Lagerbuch der Propstei Oberpleis von 1641, welches zugleich vermeldet, „dass dieses Gotteshaus und Probstei hat sowoll alle Adelige als geistliche Freiheit, und mögte geschehen, dass niemandt, so wegen begangener übelthat seine Zuflucht uff die Probstei nehmen würde, *sine gravi laesione praedictae Libertatis* sollte hinweg genommen werden können“.

Diese Inkorporation ist zwar, wie die vielen vorhandenen Bestätigungsurkunden bezeugen, mehrfach angefochten worden, indes ohne Erfolg, und ist die Verwaltung der Pfarre bis zur Aufhebung der Abtei im Anfang unseres Jahrhunderts mit der Propstei verbunden geblieben.

Eine auf Oberpleis bezügliche und vielleicht mit baulichen Vorgängen in Zusammenhang stehende Mittheilung findet sich dann noch in der Stiftungsurkunde der Abtei St Cyriak bei Overrath, welche im November 1256 durch Abt Godefrid errichtet wurde. Bereits früher hatte dort eine Kapelle zu Ehren des h. Cyriakus bestanden, welche von der Abtei Siegburg abhängig war, und in der viele Wunder geschehen sein sollen. Es hatte sich hier durch die Opfer der Gläubigen eine große Geldsumme angesammelt. Einen Theil dieser Summe nun übergab der Abt mit Zustimmung des Erzbischofs der Propstei Oberpleis, weil dieselbe durch das Zusammenwirken verschiedener Umstände in große Schulden gerathen war und der Gefahr des Unterganges nahe stand.<sup>14)</sup> Hiermit enden die Urkunden, welche, wenn sie auch keine direkten Angaben über die Erbauung unserer Kirche enthalten, doch in Verbindung mit der Sprache, welche das Bauwerk selbst vernehmlich spricht, ausreichen zur Bestimmung der Bauzeit und der Bauperioden der Propsteikirche von Oberpleis.

Mit voller Bestimmtheit geht zunächst aus den angeführten Urkunden hervor, dass in Oberpleis ehemals zwei Kirchen bestanden: eine Pfarrkirche und eine Propsteikirche. Die Pfarrkirche, genau datiert durch die Urkunde des Erzbischofs Wigfrid, war im Jahre 948, als ihr Pfarrbezirk bestimmt wurde, bereits fertig gestellt. Ueber diese Kirche sind genauere Mittheilungen nicht erhalten. Sie wurde, als im Jahre 1803 mit der Aufhebung der Abtei Sieburg die Propsteikirche ihrer bisherigen Bestimmung als Klosterkirche entzogen und der Gemeinde als Pfarrkirche überwiesen war, als entbehrlich abgebrochen und das Terrain derselben zur Vergrößerung des Kirchhofes benutzt. Außer Fundamentresten, welche beim Aufwerfen von Gräbern zu Tage kamen, hat sich nichts erhalten, was über ihre einstige Form Kunde geben könnte. Da die Klosterkirche besonders nach der Inkorporation naturgemäß vorwiegend besucht wurde, ein sonstiger Grund zu einer Vergrößerung oder einem Umbau der Pfarrkirche auch nicht bekannt ist, so ist anzunehmen, dass dieselbe in ihrem ursprünglichen Zustand auf unser Jahrhundert gekommen ist. Sie lag nördlich neben der Propsteikirche.<sup>15)</sup> Die Erbauung der Propsteikirche ist nicht so fest datiert, wie die abgebrochene Pfarrkirche. Auf Grund der mitgetheilten Urkunden kann aber als feststehend betrachtet werden, dass der erste Bau in die Zeit zwischen 1066 und 1121 fällt. Er liegt nach 1066, weil die Propstei, welche als Filialstiftung von Sieburg ausgegangen ist, nicht älter als dieses sein kann, er liegt vor 1121, weil in diesem Jahre schon ein Propst - *praepositus de Pleyssa* - vorhanden ist. Aus der ganzen Sachlage, wie sie in jener Urkunde von 1121 zu Tage tritt, kann aber der weitere Schluss gezogen werden, dass die Klostersniederlassung um diese Zeit schon vollständig organisiert war, ihre Gründung somit immerhin noch einige Jahrzehnte, also in das XI. Jahrh. zurückreichen wird. Wenn man hiernach die Erbauung der ersten Klosterkirche von Oberpleis in den Ausgang des XI. Jahrh. verlegen kann, so sprechen hierfür in dem vorhandenen Baubestande auch eine Reihe von Bautheilen, welche auf jene Zeitperiode hinweisen. Die Kunstforscher haben der Kirche von Oberpleis bislang nur geringe Beachtung zu Theil werden lassen. Wo sie, wie in Otte's »Grundzügen«, in Lotz' »Kunsttopographie« Erwähnung findet, beschränkt sich dieselbe auf ihre einfache Namhaftmachung als romanische Klosterkirche.

Im Jahre 1887 habe ich dieselbe auf Grund einer von mir vorgenommenen Aufnahme im Florentiusverein zu Münster einer Besprechung unterzogen, deren Ergebnisse in einem Referate im »Westf. Merkur« (No. 36) mitgetheilt sind. Die geplanten und zum Theil schon ausgeführten Wiederherstellungsarbeiten der Kirche, zu deren Kosten seitens der Provinzialverwaltung ein namhafter Beitrag geleistet worden ist, haben den mit der Restauration der Kirche betrauten Baumeister Wiethase zur Ausarbeitung einer kleinen, für die Mitglieder des Provinzial-Landtags bestimmten Druckschrift veranlasst. Abgesehen davon, dass diese einem bestimmten Zwecke gewidmete und dementsprechend abgefasste Schrift für eine weitere Verbreitung naturgemäß nicht bestimmt war, werden auch die wenigen beigefügten, die Restauration erläuternden Abbildungen der Bedeutung der Kirche nicht gerecht: eine eingehendere Würdigung des Baudenkmals ist deshalb noch immer durchaus am Platze.

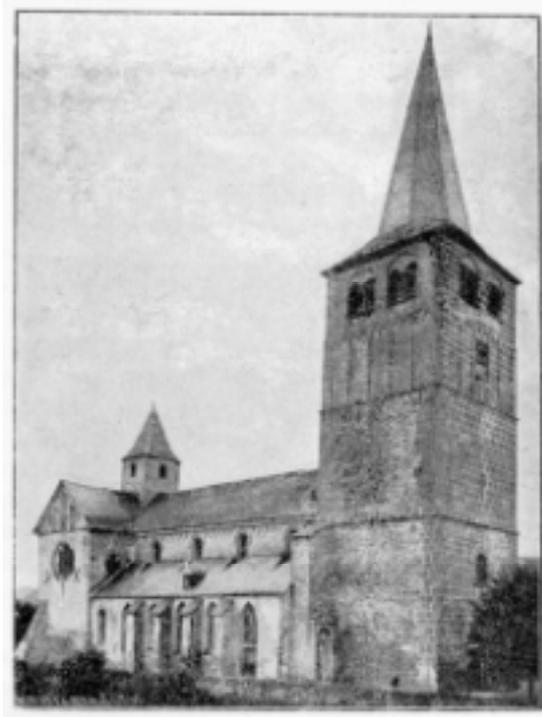


Fig. 1. Ansicht von Nordwest



Fig. 2. Ansicht von Norden

Die Propsteikirche, wie sie gegenwärtig dasteht, setzt sich zusammen aus Westthurm, dreischiffigem Langhaus, östlichem Querschiff und Chor. Während Chor und Querschiff, die mit einer Krypta unterbaut sind, dem Beginn des XIII. Jahrh. angehören, fallen Langhaus und Krypta in die Zeit um 1100. Die Kirche ist ein reiner Pfeilerbau; die Pfeiler-Kapitelle des Mittelschiffs bestehen in Platte und Schmiege; die Hochwände stammen jedoch mit ihren Gewölben aus der Bauperiode des XIII. Jahrh. Die geringen Wandstärken und die schlanken Pfeiler der die Hochwände tragenden Arkaden bekunden, dass das Mittelschiff der Kirche ursprünglich mit flacher Decke versehen war. Auch die Seitenschiffe haben anfangs Flachdecken gehabt; die Gewölbe sind später eingefügt. Dass die Kirche schon in ihrer ersten

Plananlage mit Querschiff und im Halbrund schließenden Chore ausgestattet gewesen ist, ergibt sich aus der Grundform der von dem ersten Bau herrührenden Krypta.

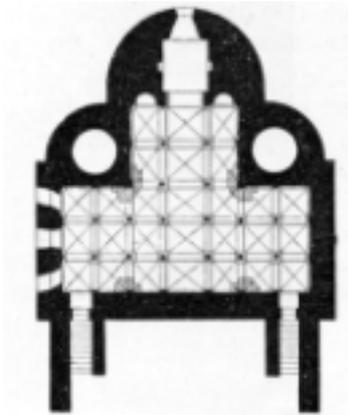


Fig. 3. Grundriss der Krypta

Dieselbe besteht, wie der Grundriss (Fig. 3) zeigt, aus einem durch zwölf Säulen der Breite nach dreifach, der Länge nach siebenfach getheilten Querschiff, dem sich nach Osten hin ein quadratisch gestaltetes dreischiffiges Langhaus anschließt. Das Mittelschiff desselben findet seinen Abschluss in einem rechteckig gebildeten, mit einer Halbtonne überwölbten Altarraume; die beiden Nebenschiffe endeten ursprünglich in halbrund geformten Nischen.<sup>16)</sup> Der Säulenstellung entsprechend sind die Wände durch Pilaster gegliedert; die einzelnen Gewölbefelder, die durch Gurtbögen eingefasst werden, haben einfache Kreuzgewölbe mit scharfen Graten, ohne Stich. Die Kapitelle der Säulen sind in der Würfelform gebildet und mit Deckplatten versehen; jedes Bogenfeld ist mit zwei halbkreisförmigen Schilden verziert. In Folge allmählicher Erhöhung des Fußbodens waren die Basen der Säulen und Wandpfeiler verdeckt, wie dies die Abbildung (Fig. 4) zur Anschauung bringt.



Fig. 4. Innere Ansicht der Krypta vor der Restauration von 1892.  
Mittelschiff des Querschiffes, von der Südseite gesehen.

Die Restauration von 1892 hat den Fußboden auf die alte Höhenlage gesenkt und dadurch die Sockel der Wandpfeiler und Säulen wieder frei gelegt. Die Wandpfeiler haben einen einfachen aus Schmiege und Platte gebildeten Sockel, die Säulen die übliche attische Basis, und zwar zum Theil in unvollendeter Ausführung.

Zugänglich war die Krypta ursprünglich durch zwei Treppen, welche von den Seitenschiffen aus hinunterführten: Dieselben kamen in Wegfall, als im Jahre 1718 die Krypta zum Vorrathskeller umgestaltet und zu diesem Zwecke von Außen her auf der Südseite mit einem besonderen Eingang versehen wurde. „Anno 1718 ist dieser Keller gemachet worden“, so heißt es nämlich auf dem Deckbogen der dort befindlichen Eingangsthür, welche bei der jetzt im Gange befindlichen Restauration, wobei der alte Zustand hergestellt wird, nunmehr wieder in Wegfall kommt. Während die aufgehenden Theile der Chormauern im Wesentlichen dem Umbau des XIII. Jahrh. angehören, sind die Mauern des Querschiffs, wenigstens in ihren unteren Partien, noch Bestandtheile des ursprünglichen Baues. Das Gleiche ist der Fall mit dem Langhause, die Seitenschiffmauern gehören dort vollständig, die Mittelschiffmauern in ihrem unteren Theile, den Pfeilerarkaden, dem ersten Bau an, während die Hochwände im XIII. Jahrh. eine vollständige Erneuerung erfahren haben.

Die Kirche war von vornherein mit drei Thürmen ausgestattet, einem mächtigen Westthurm und zwei kleinen Rundthürmen in den Winkeln von Chor und Querschiff. Während letztere in den späteren Bauperioden eine vollständige Umgestaltung erfahren haben, steht der Westthurm noch jetzt aufrecht. Wenn man annehmen darf, dass auch hier, dem zumeist üblichen Bauvorgange gemäß, mit dem Chore begonnen und mit dem Thurme geendet worden ist, so wird der Westthurm als das Schlussglied der ersten Bauperiode zu betrachten und derselbe somit, worauf auch seine Formgebung hinweist, in die erste Hälfte des XII. Jahrh. zu setzen sein. In seinem mit schwerer Halbtonne überwölbtem Untergeschoss vermittelt er, indem er sich nach Osten in weitem Halbrund öffnet, den Haupteingang zur Kirche. Das Obergeschoss zeigt ein - gegenwärtig nur noch in Abbruchspuren vorhandenes - mit Schildbögen sich an die Mauern ansetzendes Kreuzgewölbe. Auch dieses Geschoss öffnete sich ehemals in hoher Bogenöffnung nach dem Mittelschiff der Kirche. Diese beiden unteren Thurmgeschosse besitzen in der die Thüröffnung umschließenden Säulenstellung mit umrahmendem Bogen und einer Fensteröffnung in der Empore ihre einzigen Detailformen. Die Kapitelle der ersteren sind kelchförmig gebildet und mit einfachem Blattwerk verziert. Das dritte Thurmgeschoss wird dagegen auf allen vier Seiten durch je sechs Lisenen mit Rundbogenfries belebt. Ihm folgt die oberste, die Glockenetape, welche allseits je zwei Schallöffnungen zeigt. Dieselben sind in der üblichen Weise gebildet, wobei zwei kleinere auf einer Mittelsäule aufsetzende Bogen von einem gemeinsamen größeren umrahmt sind. Die Würfelkapitelle der Säulchen zeigen bandartig umrahmte Schilde, deren innere Fläche noch in einfachen Mustern ausgearbeitet ist. Das dritte und das vierte, die Glockenstube enthaltende Thurmgeschoss verrathen schon durch ihre eigenartige Technik - es wechselt stets ein dickerer, etwa 25 cm starker Stein mit einem solchen von etwa 10 cm - ihre gleichzeitige Entstehung, die auf Grund der Detailformen etwa auf die Mitte des XII. Jahrh. anzusetzen ist. Der jetzige Thurmhelm gehört einer jüngeren Zeit an, ursprünglich hatte der Thurm wohl ein zeltförmiges Dach.

Dieser seinen Grundzügen nach hier kurz skizzierte ursprüngliche Bau wurde nun, und zwar allen Anzeichen nach zu Beginn des XIII. Jahrh. einer Umgestaltung unterzogen, welche seine Erscheinung im Inneren und im Aeusseren gründlich veränderte. Bisher flachgedeckt, wurde er jetzt in allen seinen Theilen überwölbt, das Chor mit seinen Flankirthürmen und ebenso das Querschiff wurden fast völlig neu erbaut, der bisherige Thurmschmuck endlich noch durch Hinzufügung eines weiteren Thurmes, eines Vierungsturmes, gesteigert.

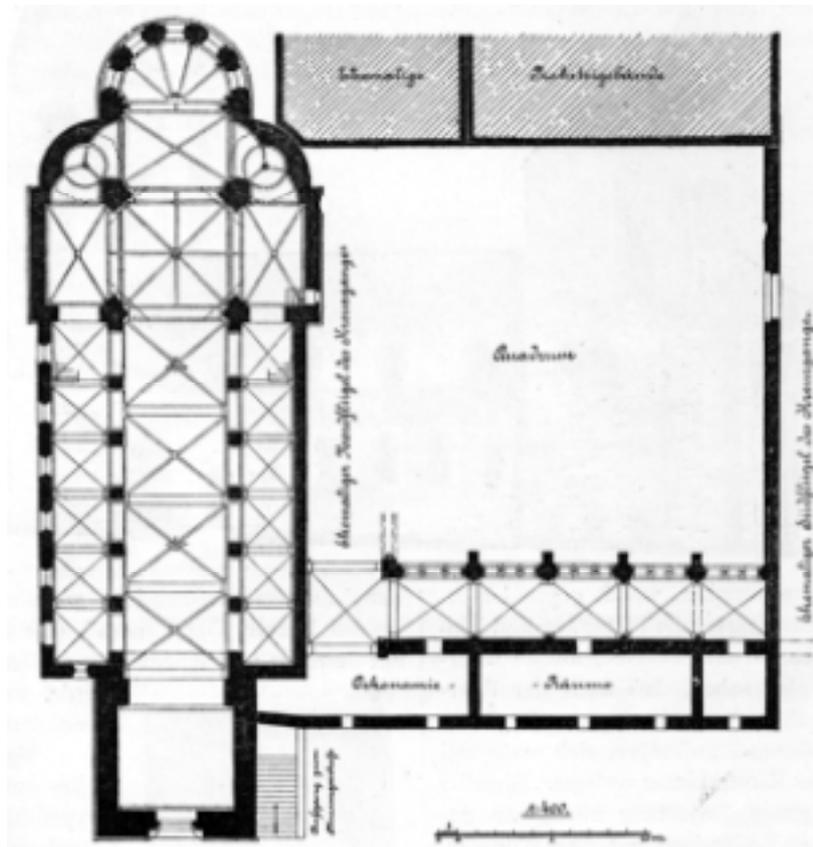


Fig. 5. Grundriss von Kirche und Kreuzgang

Die Neuanlage entstand, wie sich aus einem Vergleich des unter Fig. 5 mitgetheilten Grundrisses mit dem besprochenen Plane der Krypta (Fig. 3) ergibt, auf dem Unterbau der alten Kirche; die Absicht einer Vergrößerung der Kirche hat somit bei diesen Neubauten nicht mitgewirkt. Das Querschiff, welches sich ebenso wie das Chor auf den Mauern der Krypta erhebt, besteht aus einem Mittelquadrat von 5,40 m Seite, dem sich beiderseits zwei Rechtecke anlegen, deren Breite nur 3,05 m beträgt und die deshalb über die Flucht der Seitenschiffmauern nur wenig heraustreten. Etwas breiter, aber noch nicht quadratisch ist das Chorjoch, dem sich die halbrunde Apsis vorlegt. Eine Abweichung von der Grundrissanordnung der ursprünglichen Kirche scheint nur darin obzuwalten, dass die Flankirthurme mit ihrer Grundfläche in den Innenraum hineingezogen worden sind. Während in St. Aposteln zu Köln die östlichen Flankirthurme nur in dem Außenbau bedeutsam zur Geltung kommen, sind dieselben in Oberpleis in geschickter Weise mit dem Kirchen-Innern verschmolzen worden. Außer in der lichten Innenwirkung, welche mit dieser Raumöffnung gewonnen wird, beruht der Hauptvorzug dieser Anordnung darin, dass sich das Querschiff auch in seinen Seitenarmen nach dem Chore hin öffnet und so der Blick in den Altarraum freier wird. Und hierin wird wohl der Grund zu suchen sein, der dem Meister zu dieser Plangestaltung Anlass gab. Sie ermöglichte ihm, mit der Außenwirkung von St. Aposteln eine Innen-Disposition zu verbinden, welche den in Oberpleis obwaltenden Umständen möglichst gerecht wurde. Ein kurzes Rückgreifen auf die urkundlichen Nachrichten wird dies erläutern. In dem vorhandenen Urkunden-Material ist es vornehmlich die Inkorporation der Pfarre, welche einen besonders breiten Raum einnimmt, und sie wird auch wohl auf die sonstigen Verhältnisse der Propstei von bestimmendem Einfluss gewesen sein.



Fig. 6. Südansicht mit Wiederherstellung der Osttürme.

Die Inkorporation, womit gegen Uebernahme des Pfarrdienstes die Pfarrgüter und Einkünfte dem Kloster anheim fielen, musste naturgemäß zur Folge haben, dass auch der Pfarrgottesdienst, abgesehen von den an die Pfarrkirche gebundenen Handlungen, sich mehr und mehr nach der Klosterkirche verlegte. Dieselbe dieser gesteigerten Bedeutung würdig zu gestalten, wird in Verbindung mit dem Wunsche, derselben durch Wölbung auch größere Sicherheit zu verleihen, für den Umbau maßgebend gewesen sein. Eine Vergrößerung der Kirche war im Westen durch den Thurm, im Osten durch die beizubehaltende Krypta behindert. Indem der Architekt die Wandungen der Flankirthurme durchbrach, erreichte er nun in einfachster Weise seinen Zweck. Chor und Querschiff wurden dadurch zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefasst, die räumliche Beschränkung des Chores wurde aufgehoben durch die innige Beziehung, in welche das Querschiff zu ihm gesetzt und dadurch zur Aufnahme der Mönche geeigneter gemacht wurde, während das Langhaus ausschließlich der Gemeinde überlassen werden konnte. Der Umstand, dass die Vierung mit Gewölbe und einem Thurmaufbau versehen wurde, machte eine Verstärkung der Pfeiler nöthig: dieselbe ist im Grundrisse der Krypta durch Schraffirung hervorgehoben. Das Gewölbe der Vierung zeichnet sich dadurch aus, dass es achtfach getheilt ist, indem auch die Scheitellinien der Kappen durch Rippen markirt sind; dieselben endigen in einem kugelförmigen, herabhängenden Schlusssteine. Die Seitenjoche des Querschiffes und ebenso das Chorquadrat haben viertheilige Gewölbe; das Gewölbe ist entsprechend den fünf hochgelegenen Fenstern der Apside in fünf Felder gegliedert; die Rippen setzen auf Diensten auf, die oben rund, unten im vollen Achteck der Wandfläche vorgelegt sind.

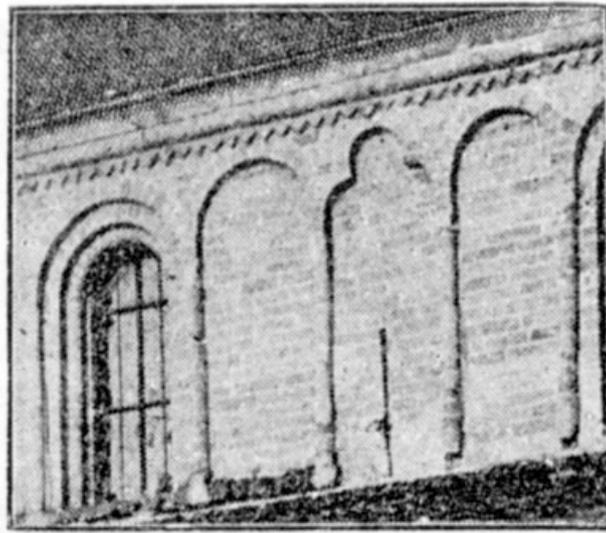
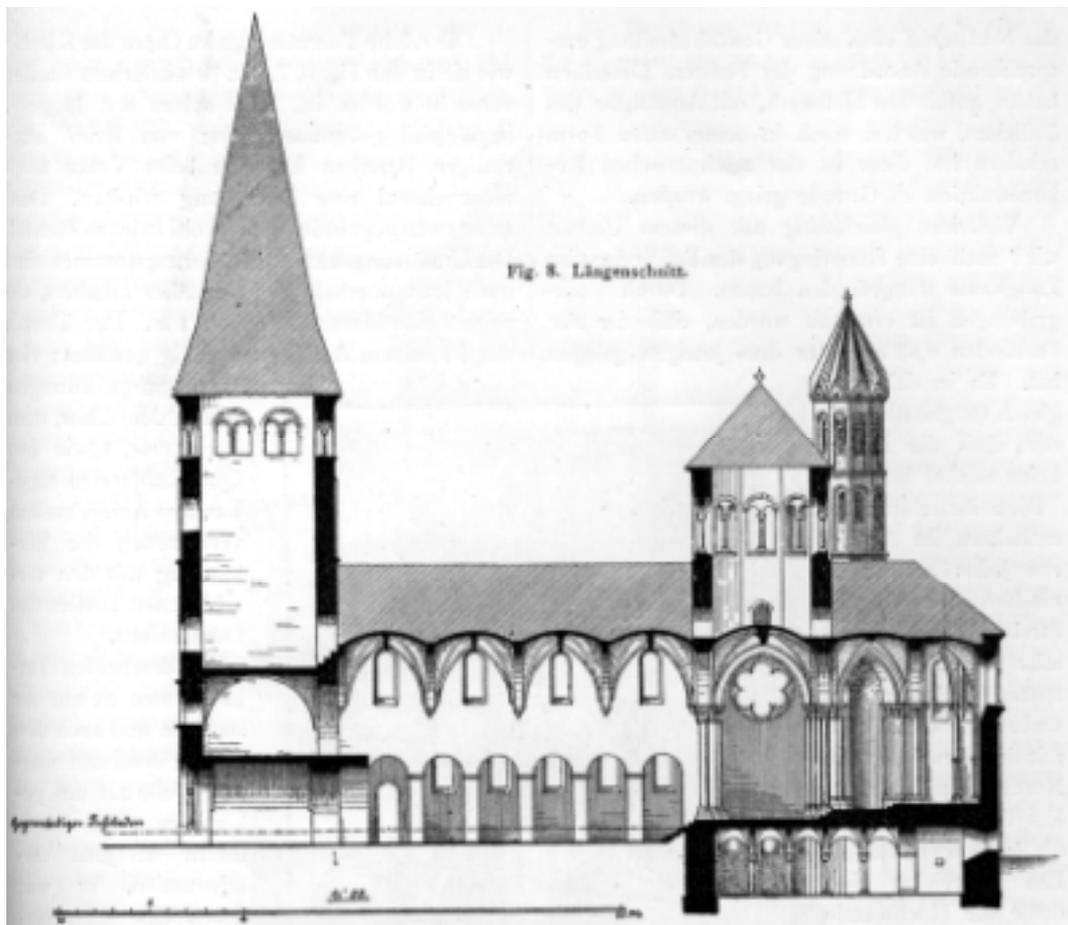


Fig. 7. Architektur der südlichen Hochwand



Die in Folge der Durchbrechung der Wandungen der Flankirthurme gewonnenen dreifach gegliederten Seitennischen wurden in ihrem mittleren, dem alten Thurminnern entsprechenden Theile mit einer Wölbung versehen, deren Rippen auf dreigetheilten Konsolen ruhen und in einen knaufartigen Schlussstein auslaufen. Die Konsolen in den Seitenjochen des Querschiffes zeigen gleiche Bildung. Gegen Chor und Querarm öffnen sich die Nischen in breiten Spitzbögen, welche sich nach Innen auf die Vierungspfeiler stützen und mit diesen das obere Mauerwerk des Thurmes bezw. der Hochmauern tragen.



Fig. 9. Restaurierte Ansicht der Kirche des XIII. Jahrh., von Nordost gesehen.

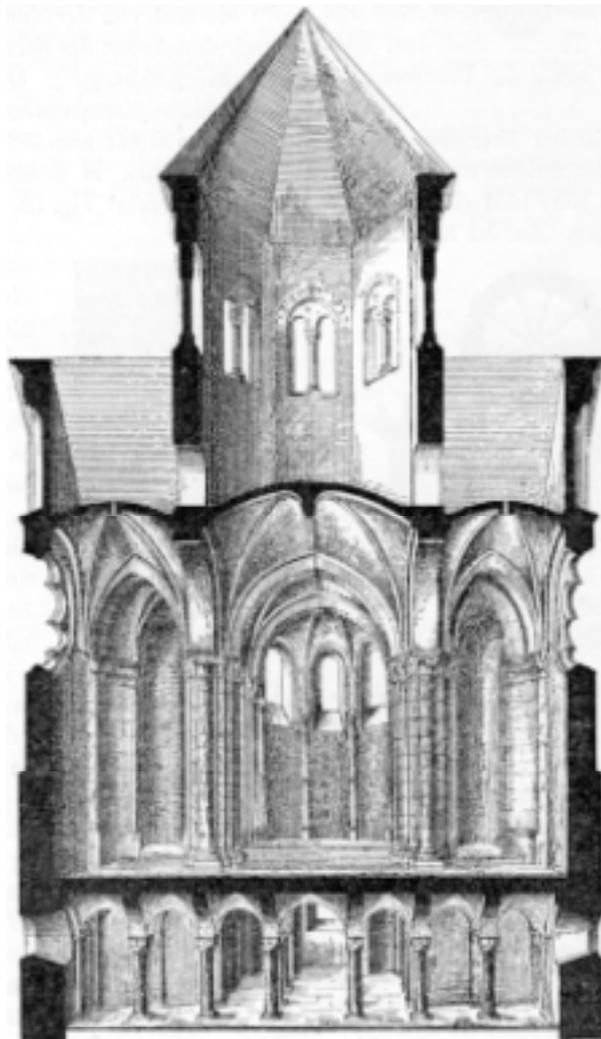


Fig. 10. Längenschnitt durch das Querschiff mit restaurirtem Vierungsthurme.

In Kapitellhöhe der Pfeiler sind die beiden Außennischen in ganzer Weite mit einem im schönsten romanischen Laubornament gezierten Gesims abgeschlossen.

Zugleich mit der Umgestaltung von Chor und Querschiff erhielt das bis dahin flachgedeckte Langhaus seine jetzige Einwölbung. Wie diese, so lässt auch der ganze äußere Architektur-Charakter der Hochwände keinen Zweifel darüber, dass diese in ihrem oberen, über die Seitenschiffe sich erhebenden Theile völlig neu ausgeführt worden sind, sodass nur die Umschließungsmauern und die Mittelschiffarkaden vom ursprünglichen Bau erhalten geblieben sind. Während die Seitenschiffe der Pfeilerstellung entsprechend sechs Gewölbejoche erhielten, sind im Mittelschiffe deren nur vier angeordnet. Die Rippenbildung derselben entspricht der des Querschiffs; an den vier in Zapfen herabhängenden Schlusssteinen sind die beiden äußeren mit Tauben verziert, welche sich entgegenfliegend dargestellt sind. Die Gurtbögen ruhen auf Konsolen. Auch in dem südlichen Seitenschiff setzen die Gurtbögen auf Konsolen auf; die Gewölbe sind hier indes rippenlos. Dass sie aber ebenfalls dem XIII. Jahrh. angehören, geht schon aus der Anwendung des Spitzbogens hervor. Das nördliche Seitenschiff zeigt gegenwärtig **eine** spätgothische Ueberwölbung. Während das südliche Seitenschiff wegen des hier ehemals vorliegenden Kreuzgangflügels ursprünglich keine Fenster besaß und die jetzt dort vorhandenen beiden Fenster eine späte Zuthat bilden, hat das Nordschiff eine seiner Gewölbetheilung entsprechende Anordnung der Fenster. Dieselben haben gothisches Maßwerk, mit Ausnahme des östlichen, welches noch in seiner alten Form erhalten ist; diese ist der zeichnerischen Rekonstruktion zu Grunde gelegt worden. Vielleicht gleichzeitig mit diesem Umbau wird auch eine Höherlegung des Fußbodens im Langhause stattgefunden haben. Durch Nachgrabungen ist ermittelt worden, dass der alte Fußboden 0,83 m unter dem jetzigen gelegen hat. Es ist dabei zugleich festgestellt worden, dass die Pfeiler keine Sockel besaßen. Die Seitenschiffwände entbehren im Aeusseren jedes architektonischen Schmuckes; die Strebepfeiler der Nordseite (vgl. Fig. 2) sind späteren Ursprunges und zweifellos zugleich mit den Gewölben des Nordschiffes angelegt. Ein Traufbrett vertritt die Stelle des Gesimses. Um so reicher sind dafür die Hochwände ausgebildet. Die Nordseite (vgl. Fig. 6) zeigt unter dem mit Sägeschnitt versehenen Hauptgesims einen kleeblattförmigen Bogenfries, der die Fenster bis zur halben Höhe umrahmt und an beiden Enden von je zwei Wandsäulen gefasst wird. Reicher noch ist die Südseite. Hier ist (vgl. Fig. 7) die Hochwand durch eine vollständige Säulenstellung gegliedert und belebt. Einfacher sind die Giebelseiten des Querschiffes. Ueber einem hohen, noch vom alten Bau herrührenden Sockel schlicht emporsteigend erhalten dieselben ihren Hauptschmuck durch ein großes Rosettenfenster, während das Giebeldreieck durch drei flachrunde, mit einem Rundstab umrahmte Blendnischen belebt wird. Diese Giebelanordnung hat sich indes nur auf der Nordseite erhalten; auf der Rückseite ist sie durch ein Walmdach verdrängt.

Die reiche Thurmanlage im Osten der Kirche, wie sie in den Fig. 6, 7, 9 u. 10 wiederherzustellen versucht worden ist, muss schon seit längerer in Wegfall gekommen sein; von ihrem ehemaligen Bestehen hat sich beim Volke auch nicht einmal eine Erinnerung erhalten. Dasselbe unterliegt indes gleichwohl keinem Zweifel. Die Umfassungswände des Vierungsthurmes sind noch jetzt oberhalb des Gewölbes erhalten, sie zeigen eine Mauerstärke von 1 m. Der Thurm war in seinem Aufbau achteckig gestaltet: vier Durchgangsöffnungen in den dem Chor, dem Langhause, sowie den Querschiffarmen zugewandten Achteckseiten vermittelten die Verbindung mit den verschiedenen Theilen des Dachbodens.

Von den beiden Flankirthürmen ist nur der südliche und auch dieser nur in seinem unteren Theile auf uns gekommen. Der Nordthurm ist ganz verschwunden, er war durch eine schräglaufende Mauer ersetzt worden (vgl. Fig. 2), wobei indes die Ansätze der äußeren Nischen erhalten geblieben sind; das Vorhandene reichte jedoch für die zeichnerische Rekonstruktion in den Hauptpunkten aus. Der Untertheil der Thürme zeigte keinerlei architektonische Verzierung, völlig schlicht steigt der Stapel bis zum Gesimse empor, welches sich, um etwa  $\frac{1}{2}$  m unter dem Gesimse der Kirche liegend, nur auf der Südseite und

auch dort nur an einem an das Querschiff anstoßenden Steine erhalten hat. Von dem Abschluss, den die Chorthürme des ersten Baues gehabt haben, sind Spuren nicht erhalten; selbst von den Aufbauten des XIII. Jahrh. sind, da auch beim Südthurme der obere Aufsatz weggebrochen ist, nur noch geringe Reste erhalten. Sie finden sich auf dem Dachboden und lassen erkennen, dass die Chorthürme auch, im Achteck hochgeführt waren. Und zwar standen dieselben, wie dies auch bei der Kölner Apostelkirche der Fall ist, gegen den Vierungsthurm übereck. In der Rekonstruktion ist deshalb auch diesem Vorbilde gefolgt worden; abgewichen wurde davon bei dem Vierungsthurme in Bezug darauf, dass in Köln das Vierungsgewölbe über den Thurmfenstern, bei Oberpleis aber unter denselben liegt Reich ausgebildet ist die äußere Chorwand. Der inneren Fünftheilung entsprechend ist sie durch Lesinen gegliedert, die unterhalb des Fensterbankgesimses in einem Spitzbogenfries verbunden sind.

Diese Lesinen setzen sich dann nach oben hin fort, von Säulchen begleitet, deren Kapitelle den die Fenster umrahmenden Rundstab aufnehmen. Ein konsolen geschmücktes Gesims endlich bildet den oberen Abschluss. - Hat die Inkorporation zu der Vornahme des Umbaues mitgewirkt, so liegt derselbe nicht vor 1192, wahrscheinlich indes, worauf alle Formen hindeuten, in der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. Darf die Urkunde von 1256, welche sich mit der schlechten Finanzlage des Klosters beschäftigt, mit dieser Bauthätigkeit in Verbindung gebracht werden, so würde aus der darin hervorgehobenen Anhäufung der Zinsenlast zu schließen sein, dass die Fertigstellung schon eine Zeit lang vorher bewirkt war.

Die Bauveränderungen, welche die Kirche in der Folgezeit erlitten hat, bestehen der Hauptsache nach in dem Abbruch des Vierungsthurmes, an dessen Stelle ein hölzerner, schieferbekleideter Dachreiter getreten ist und der Niederlegung der beiden Chorflankirthürme. Für den Abbruch sind, soweit nicht, wie bei dem nördlichen Flankirthurme, die Annahme eines Einsturzes als wahrscheinlicher zu erachten ist, wohl konstruktive Gründe bestimmend gewesen. Die schwachen Widerlager der die Flankirthürme tragenden Westbogen der Seitennischen; der Umstand, dass die Vierungspfeiler, weil sie zum Theil neben den Mauern der Krypta selbständig fundamirt sind, sich also auf ungleichartigen Unterbau aufsetzen; der fernere Missstand, dass die Chorthürme aus einem alten Kern bestehen, der mit den erneuten Bautheilen selbst bei guter Bauausführung kein einheitlich geschlossenes Mauerwerk gewinnen ließ, das ungenügende Widerlager endlich, das die nach dem Querschiff sich öffnenden Gurtbögen der die Vierungspfeiler umgebenden Nischen nach außen hin finden: alle diese Momente, zu denen dann auch noch wohl Nachlässigkeiten in der Ausführung hinzugekommen sind, werden zusammen zu dem Ergebnis mitgewirkt haben.

Wohl gleichzeitig mit dem Fortfall der Thürme wird der Strebepfeiler an der Ostecke des nördlichen Querschiffarmes angelegt worden sein, wie man denn auch damals das Gewölbe der Thurmempore wird beseitigt und die Bogenöffnung der Empore nach der Kirche zu vermauert haben. Neueren Ursprunges sind die Strebepfeiler an dem Thurme und dem südlichen Querschiffarme sowie die Eisenverankerung des Innern.

Nachdem der Dachreiter über der Vierung schon vorher durch einen anderen ersetzt worden, hat man die Kirche im Jahre 1891 einer weiteren Umgestaltung unterzogen. Auf der Nordseite ist eine in zwei Geschossen sich erhebende Sakristei an sie angebaut und dabei zugleich die dreigliederte im XIII. Jahrh. hergestellte Nischenordnung umgestaltet worden: man hat die durch das alte Thurminnere gebildete Mittelnische in Wegfall kommen lassen, indem man die seitlichen Nischen bis zum Treffpunkte verlängerte.

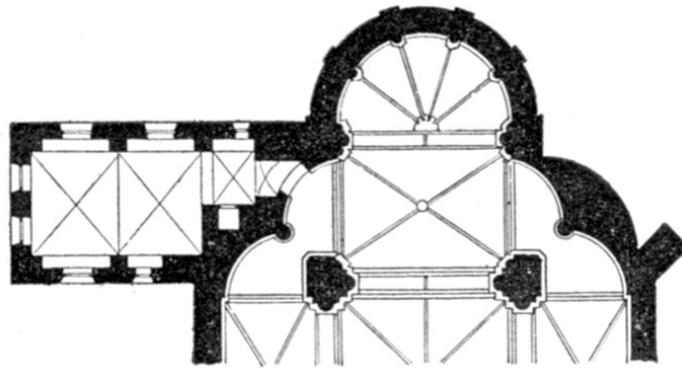


Fig. 11. Jetziger Chorgrundriss mit dem neuen Sakristei-Anbau

Fig. 11 gibt ein Bild von der durch diesen Umbau wie durch den Anbau der Sakristei neu geschaffenen Grundrissgestaltung.<sup>17)</sup> Das die ursprüngliche Thurmfläche überspannende Gewölbe des XIII. Jahrh. kam damit natürlich ebenfalls in Fortfall. Einen Einblick in dasselbe, vom Chore aus gesehen, gewährt Fig. 12.



Fig. 12. Blick in das im Jahre 1891 beseitigte Gewölbe der ehemaligen Chorflankirthurme (Mittelnische).

Ob es nicht vielleicht möglich gewesen wäre, die Sakristei auf der ohnehin schon verbauten Südseite anzuordnen, muss ich dahingestellt sein lassen; zu wünschen wäre es jedenfalls gewesen, wenn die Beeinträchtigung, welche die bis dahin noch freie Langseite durch den Sakristeivorbau erleidet, hätte vermieden werden können.

Warum man sich zu der Aenderung in der Grundform der Chor- und Querschiff Flügel verbindenden Nischen und damit zu einem tiefen Eingriff in den alten, die Geschichte des Bauwerks widerspiegelnden Bestand entschlossen hat, ist mir nicht bekannt, aber ich beklage ihn durchaus; konstruktiv lag nichts vor, was nicht auch unter Beibehaltung bezw. Wiederherstellung der alten Plananlage zu erreichen gewesen wäre und dazu gezwungen hätte, eine solch eigenartige, eng mit dem Entstehen und Werden des Bauwerks verknüpfte Anlage bis zur Unkenntlichkeit umzugestalten.

Zu den nicht gerade allzu zahlreichen Kirchen der romanischen Zeit, welche, wenn auch nur einen Theil ihrer alten Kreuzganganlage auf die Jetztzeit gerettet haben, gehört auch Oberpleis. Erhalten ist, wie die Grundrisszeichnung (Fig. 5) zeigt, der Westflügel, ausschließlich des Eckjoches, welches diesen ehemals mit dem Südflügel verband. Reste der Innenmauer des ehemaligen Südflügels sind indes in der dort jetzt als Abschluss dienenden Mauer noch wohl erkennbar. Der erhaltene Westflügel besteht aus fünf Jochen, die im Aeußern durch Strebepfeiler voneinander geschieden sind. Jedes Joch ist durch zwei Säulchen getheilt; auf ihnen setzen Rundbögen auf, deren Scheitel in gleicher Höhe liegen; über ihnen spannen sich im Aeußern wie im Innern konzentrische, 15 cm vorspringende Bögen, die seitlich auf den Wandvorlagen, über den Säulenkaptellen auf Konsolen ruhen. Indem dieselben die Fassade kräftig beleben, ermöglichen sie zugleich die Erzielung einer genügenden Mauerstärke, welche durch die der Deckplatte der Kapitelle gegebene oblonge Form allein nicht völlig erreicht werden konnte. Im Innern, welches im Uebrigen der äußeren Wandanordnung analog gestaltet ist, bildet der Putz oberhalb dieses Bogens noch einen zweiten konzentrischen Bogen, der aber nur um 1 cm vor die Wandfläche vortritt.

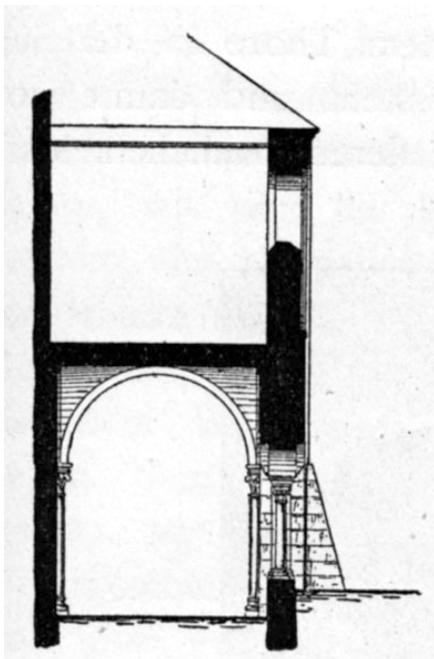


Fig. 13. Querschnitt

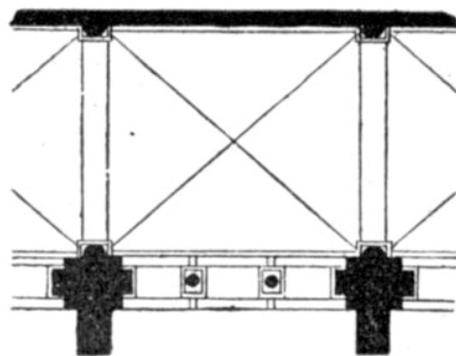


Fig. 14. Grundriss eines Kreuzgangjoches

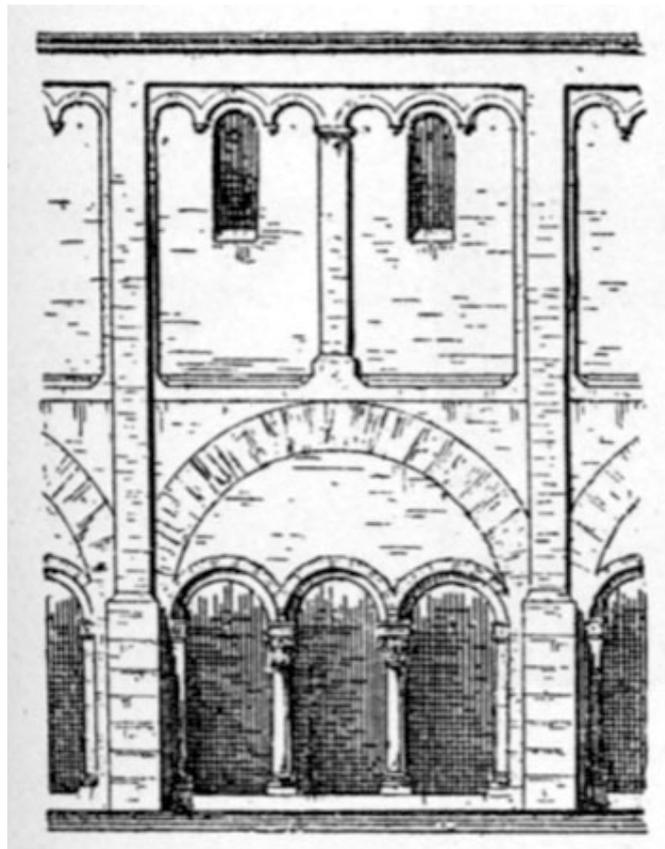


Fig. 15. Aeussere Ansicht eines Querschiffjoches mit wiederhergestelltem Obergeschoss

Das Innere ist gewölbt. Die Gewölbe sind die einfach romanischen, ohne Stich und ohne Rippen. Sie sind - mit einer Ausnahme - zwischen Gurtbögen eingezogen, welche sich beiderseits auf Halbsäulen stützen, die den Wänden vorgelegt sind. Die Säulen-Arkaden der Außenwand sind mit kräftigen, in der Mauerfläche liegenden Rundbögen überspannt, die den Zweck haben, die Last des aufgehenden Mauerwerkes von den Säulchen weg auf die Hauptstützen zu übertragen. Dieselben haben auch den Schub der Gurtbögen und Gewölbe aufzunehmen. Diesem wird in einem schräg anlaufenden Strebepfeiler ein kräftiges Widerlager entgegengesetzt. Der ganze Baucharakter des Kreuzganges, alle seine stilistischen, der Blüthezeit der romanischen Kunst entsprechenden Einzelheiten weisen ihn als Schlussglied des Baues der Propsteikirche in die zweite Hälfte des XII. Jahrh. Um so auffallender ist deshalb die hier auftretende bewusste und sorgfältig durchdachte Anwendung des die Mauerflächen auflösenden und die Last in einzelne Punkte zusammenfassenden gothischen Konstruktionssystems. Die Säulenstellungen der einzelnen Felder sind lediglich dekorativer Natur: die Last der Oberwand, der Gewölbe-Druck und -Schub sind auf einzelne Punkte übertragen, deren Ausbildung als Strebepfeiler unzweideutig bekundet, wie der Baumeister sich des von ihm zur Anwendung gebrachten konstruktiven Systems voll und klar bewusst war.

In dieser Hinsicht nimmt der Kreuzgang von Oberpleis eine noch höhere Stufe ein als der des Münsters zu Bonn.<sup>18)</sup> Von dem Bonner Kreuzgang sind drei Flügel erhalten, die in der Bildung indes nicht untereinander übereinstimmen. Der Strebepfeiler tritt dort an dem Ost- und Westflügel auf; an dem letzteren werden auch die Arkaden von einem gemeinsamen Rundbogen überspannt, was bei dem Ostflügel nicht der Fall ist; wesentlicher aber ist, dass das Gewölbe in der Form der Halbtonne gebildet ist. Der Gedanke, die Last auf einzelne Knotenpunkte zu übertragen und dort durch kräftige Widerlager abzufassen, dieser Kernpunkt des gothischen Konstruktionssystems, ist somit dort nicht in seiner Konsequenz durchgeführt; die Strebepfeiler wirken als Verstärkungsglieder der Mauer. Anders in Oberpleis, wo das

Kreuzgewölbe angewendet und das Konstruktionssystem durchaus dem Grundprinzip der Gothik entspricht.

Für die oben angegebene Baudatirung spricht die Aehnlichkeit des Kreuzganges von Oberpleis mit dem von Bonn. Dieselbe ist eine so große, dass ein Zusammenhang nicht ausgeschlossen werden kann. Dass das mächtige Cassiusstift für Oberpleis als Vorbild gedient hat, und nicht umgekehrt, ist schon von vornherein anzunehmen; die größere konstruktive Gereiftheit bekundet aber außerdem auch, dass der Architekt von Oberpleis von dem zu Bonn gelernt hat, wenn es nicht vielleicht ein und dieselbe Person war; denn wenn dem Bonner Bau auch der Zeitvorrang zuzutheilen ist, so zwingt doch nichts zu der Annahme, dass der von Oberpleis wesentlich jünger sein müsste. Man wird deshalb nicht fehlgreifen, wenn man annimmt, dass die Erbauung des Kreuzganges von Oberpleis dem von Bonn gleich nachgefolgt ist. Da der Bonner Bau in die Zeit von 1143 bis 1166 fällt, so ist damit auch der von Oberpleis in die zweite Hälfte des XII. Jahrh. datirt. Und diesem Zeitpunkte fügen sich auch die stilistischen Merkmale ein, die Basen mit ihren Eckblättern, die verschiedenen Kapitell- und Pilaster-Formen, die Profile der Konsolen wie die Konstruktion der Gewölbe. In dieser Zeitstellung bietet der Bau einen höchst lehrreichen Beleg dafür, wie nahe man auch in Deutschland schon in der Mitte des XII. Jahrh. jener Lösung der Gewölbefrage gekommen war, die als die gothische bezeichnet wird.



Fig. 16. Ansicht des westlichen Kreuzgangflügels mit theilweise ergänztem Obergeschoss und Querschnitt durch das Langhaus der Kirche.

Die Kapitelle der Säulen zeigen durchweg Pflanzenverzierung; Thierornament u. s.w. kommt nicht vor. Die Figuren 17 und 19 dürften ausreichen, um den Charakter erkennen zu lassen.



Fig. 17. Arkade des Kreuzganges.

Die Ornamente der Pilasterkapitelle zeigen einen in die Flucht des Steines eingegrabenen, oft nur in Linien bestehenden Schmuck; auch davon geben die mitgetheilten Abbildungen eine Anschauung.

Der Kreuzgang besitzt ein Obergeschoss, dessen Außenwand durch Hauptlesinen, die sich auf die Strebepfeiler aufsetzen, und durch Nebenlesinen, die auf dem Scheitel des Entlastungsbogens aufsetzen, gegliedert ist. Der obere Abschluss mit dem Gesims ist indes nicht mehr erhalten, auch die alten Fenster sind durch moderne verdrängt worden. Die theilweise Rekonstruktion derselben in Figur 13, 15 und 16 ist unter Zugrundelegung des Ostflügels vom Bonner Kreuzgang erfolgt, bei dem sich zwischen je zwei Lesinen drei Rundbogen einspannen, dessen mittlerer mit einem Fenster ausgestattet ist.

Dass die jetzige südliche Abschlussmauer des Quadrums noch die Reste der Pfeiler und Bogen enthält, wurde schon erwähnt. Auf der Ostseite ist der Kreuzgang vollständig verschwunden. Hier wird er wohl beim Neubau der Propstei verdrängt worden sein. Auf der Nordseite sind an der Stelle, wo ehemals die Außenwand von West- und Nordflügel zusammentrafen, zwei Säulensockel an Ort und Stelle erhalten geblieben, wodurch bewiesen wird, dass die Pilastervorlage hier durch Doppelsäulen ersetzt war. Man wird hieraus vielleicht den Schluss ziehen dürfen, dass, wie dies am Kreuzgange von Bonn der Fall ist, so auch hier die verschiedenen Seiten des Kreuzganges andersartig ausgebildet waren.

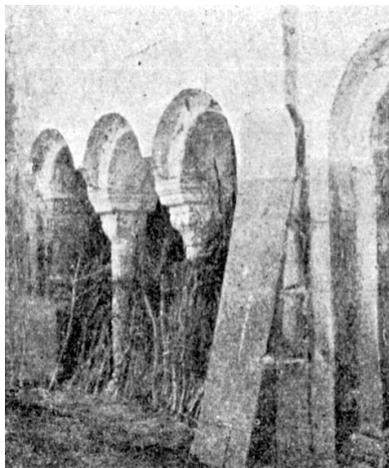


Fig. 18. Südarkade des westlichen Kreuzgangflügels.

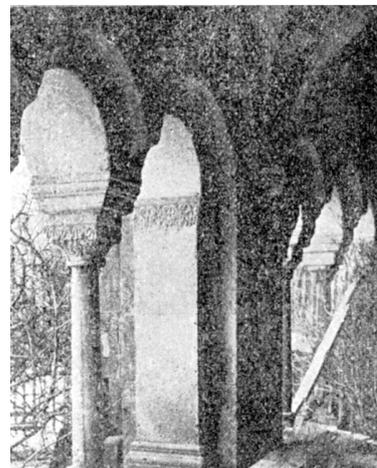


Fig. 19. Innenansicht des Kreuzganges.

Die Zeit, in welcher die Zerstörung eines Theils des Kreuzganges vorgenommen wurde, ist bekannt. *Joannes Bertramus, baro de Nesselrode et Rhade de Grimberg, Capitularis Sieburgiensis et Praebositus in Oberpleis. A. 1710*, so lautet die Inschrift, welche über dem Thore in der Südmauer des Quadrums steht und damit wohl auf die Zeit hinweist, deren baulichen Maßnahmen der Haupttheil des Kreuzganges zum Opfer gefallen ist. Bei den älteren Theilen der Kirche ist das einfache Mauerwerk aus dem Bruchsteine der Gegend hergestellt, daneben tritt bei den Gliederungen und den Säulen in der Krypta mit ihren Basen und Kapitellen der Trachyt des benachbarten Stenzelberges auf. Derselbe hat auch am Kreuzgange an den Säulen, Konsolen, Strebepfeilern, eine nahezu ausschließliche Verwendung gefunden. Ein Theil der Säulchen des Kreuzganges ist jedoch aus dem Kalksinter des Römerkanals hergestellt, aus dem auch die Säulen am Westportal der Kirche, sowie die beiden Ostsäulen der Krypta gefertigt sind.<sup>19)</sup>

An dem Kreuzgange tritt außerdem der Tuffstein<sup>20)</sup> besonders in den Bogen auf. An der Kirche sind auch die Hochwände des Mittelschiffes in diesem Material ausgeführt; ebenso bestanden daraus, wie dies die Reste darthun, der ehemalige Vierungsturm und die oberen Geschosse der Flankirthurme. Bei dem Westthurme tritt neben dem Stenzelbergersteine, aus dem in den Untergeschossen die Ecken und die Verblendung der Westseite, hergestellt sind, und neben dem Tuffstein in den Obergeschossen der gewöhnliche Bruchstein auf; derselbe wechselt im untersten Geschoss auf der Süd- und Nordseite mit Säulenbasalt, der, allerdings nicht ohne mehrfache Unregelmäßigkeiten, als abgleichende Schicht angeordnet ist

Während die Kirche durch Vertrag in den Besitz und die Unterhaltung der Gemeinde übergegangen ist, sind die ehemaligen, jetzt zur Wohnung der Geistlichen dienenden Propsteigebäude mit den zugehörigen Oekonomiegebäuden im fiskalischen Besitz verblieben. Zu den letzteren rechnet seiner jetzigen Benutzung nach auch der Kreuzgang, wie dies die unter Figur 18 und 19 mitgetheilten Abbildungen zur Anschauung bringen.

Freiburg (Schw.) W. Effmann

<sup>1)</sup> Das Hauptwerk über Sieburg ist immer noch: Aegidius Müller »Sieburg und der Siegkreis«. 2 Teile. (Sieburg 1858.)

<sup>2)</sup> Im Staatsarchiv zu Düsseldorf. Abgedruckt bei Lacomblet »Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins« L, Nr. 103. (Düsseldorf 1840.)

<sup>3)</sup> Aegidius Müller »Sieburg und der Siegkreis« L, S. 37, datiert dieselbe auf den 3. Juni 944. In dieser Urkunde wird seiner Angabe nach berichtet, dass Eberhard de Pleisa, Bewohner der Burg Oberpleis und Oheim des Erzbischofs Wichfrid von Köln sein Vermögen zur Stiftung eines Benediktinerklosters bestimmt habe. In Gegenwart des Domkapitels habe der Erzbischof dieses Testament eröffnet und die Zustimmung zu dem angegebenen Plane erhalten. Der Erzbischof habe ebenfalls einen bedeutenden Beitrag hinzugefügt, und aus der Abtei Korvey mehrere Ordensleute kommen lassen. Nach gütiger Mitteilung des Staatsarchivars, Hm. Geheimen Archivrats Dr. Harleß, ist indes die vorbezogene Urkunde vom 3. Juni 944 weder urschriftlich noch in der Kopie im Düsseldorfer Staatsarchiv vorhanden. Müller hat die betreffende Angabe aus Schwaben's »Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Sieburg« (Köln 1826), S. 131 u. ff., übernommen, welcher seinerseits angibt, dass das Diplom im „abteilichen Archiv“ verwahrt werde. Wie die Kopiarier und älteren Archivverzeichnisse der Abtei Sieburg dartun, hat ein solches Diplom indess im Original weder zu Ende des vorigen Jahrhunderts in der Abtei, noch in den ersten Decennien des gegenwärtigen Jahrhunderts, als die Archivalien der säkularisierten Abtei von der Bergischen Regierung in Besitz genommen, in Düsseldorf, wohin sie überführt worden existiert. Auch in den älteren Kopiarier des XV. bis XVII. Jahrh. und in den Nekrologien der Abtei findet sich keine Notiz über die angebliche Stiftung des Eberhard von Pleis. Da außerdem die Urkunde von 948 jene Stiftung eines Benediktinerkonvents in keiner Weise berührt, so erscheint es für historisch unerlaubt, von jener Urkunde Gebrauch zu machen; die Urkunde von 948 muss als die älteste gelten.

<sup>4)</sup> Ueber den Auelgau vergl. Oligschläger »Die Deutung alter Ortsnamen am Nieder- und Mittelrhein« (Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein XXL, S. 170, 1870); über Auelgau und Auelberg, der von den Anfangs unseres Jahrhunderts mit der Katastrierung betrauten, mit Sprache und Geschichte des Landes gleich wenig vertrauten Feldmessern in den sinnlosen Oelberg umgetauft worden ist, vergl. »Histor.-kritische Erörterungen zur Geschichte der Pfalzgrafschaft am Niederrhein, mit besonderer Berücksichtigung des Auelgaves und der Abtei Brauweiler« (Annalen des histor. Vereins XV., S. 19, 1864).

<sup>5)</sup> Müller a. a. O. S. 38. Lacomblet a. a. O. I, Anm. zur Urkunde 202. Ennen »Geschichte der Stadt Köln« I, S. 310, 1863; Annalen XV a. a. O. S. 34.

6) Lacomblet a.a.O.I., Nr. 202

7) Lacomblet a.a.O.I., Nr. 206

8) Lacomblet a.a.O.I., Nr. 213

9) *Ecclesia in Bleisa cum manso dotali et decima*, heißt es in der zweiten Stiftungsurkunde von Siegburg. — Lacomblet a.a.O.I., Nr. 203.

<sup>10)</sup> Müller a. s. O. I., Anh. S. XI., nach Kremer's Akad. Beiträgen: *porro sex marcos pro emendis piscibus, quarum unam praepositus de Pleysa pro elocatione villicationis, quae prius erat in manu abbatis,*

<sup>11)</sup> Lacomblet a. a. O. I., Nr. 314,

<sup>12)</sup> Lacomblet a. a. O. I., Nr. 483.

<sup>13)</sup> Lagerbuch der Probstei Oberpleis de 1641; im Pfarrarchiv zu Oberpleis befindlich.

<sup>14)</sup> Müller a. a. O. I., Anh. S. H: *cum . . . cella monasterii nostri, quae dicitur Ovirinpleysa, immensitate debitorum obligata per accssiones usuraram et commessatio fidejussorum in dilapidationis urgetur periculum nos de ipsa pecunia dedimus in solutionem debitorum centum marcas legalium coloniensium denariarum.*

<sup>15)</sup> Dass Klosterkirche und Pfarrkirche unmittelbar nebeneinander lagen, kommt häufig vor; vollständig erhaltene Anlagen sind allerdings selten, weil bei der Aufhebung der Klöster die eine Kirche entbehrllich und abgebrochen wurde: ein Schicksal, welches meist die Pfarrkirche traf, indem die gewöhnlich bedeutsameren Klosterkirchen für den Pfarrgottesdienst übernommen wurden. Eine Anlage gleicher Art befand sich in dem Oberpleis benachbarten Benediktinerinnenkloster Vilich.

<sup>16)</sup> Diese Nischen waren bis vor Kurzem vermauert, auf ihr Vorhandensein musste aber aus bestimmten Merkmalen geschlossen werden. Bei der jetzt erfolgten Offenlegung hat sich ergeben, dass dieselben nicht, wie dies bei den lange vor der Restauration angefertigten Zeichnungen angenommen worden ist, bis auf den Fußboden herunterreichen, sondern erst in Höhe von ca. 90 cm über demselben aus dem Mauerwerk ausgespart sind: ein Umstand, der vielleicht seine Erklärung darin findet, dass hier Seitenaltäre angeordnet waren.

<sup>17)</sup> Dieselbe ist in der Wirklichkeit etwas ungünstiger, als sie hier erscheint; die Säulenvorlage am Treffpunkt der Nischen ist etwas schwächer, als sie gezeichnet, außerdem folgt die zum Theil erneuerte östliche Nische nicht ganz der alten Form: durch Anordnung eines kleinen Knickes ist zwischen Vierungspfäiler und Ecksäule eine freie Oeffnung von 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> m gewonnen worden.

Die neu gebildete Grundform hat Aehnlichkeit mit der schon der gothischen Stilperiode angehörigen, der Choranlage von St. Ived folgenden Grandrissanordnung der Liebfrauenkirche zu Trier. Indes gestatten diese Bauten mit dem von Oberpleis keinen weiteren Vergleich; dort sind die Seitennischen planeinheitliche niedrige Anbauten, in Oberpleis sind sie alte mit dem Kircheninnern nachträglich in Verbindung gebrachte Thurmbauten.

<sup>18)</sup> Vgl. Effmann »Der Kreuzgang an der Münsterkirche zu Bonn« Deutsche Bauztg. 1890, Nr. 40, S. 237

<sup>19)</sup> Über den Sinter des Römerkanals s. Maßen »Die römische Staatsstraße von Trier über Belgika bis Wesseling am Rhein, mit dem Römerkanal im Vorgebirge« (Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 1882 37. Heft S. 43); ferner Nöggerath »Bausteine der Münsterkirche zu Bonn« (Niederrhein. Jahrbuch von Lersch, Bonn 1848, S. 214)

<sup>20)</sup> Der in Oberpleis verwendete Tuffstein und ebenso der an der Abteikirche von Heisterbach stammt wohl nicht aus dem Brohlthale, sondern aus den um Heisterbach gelegenen, jetzt nicht mehr im Betrieb befindlichen Brüchen.